

Römische Münzen und Münzstätten des 3. Jahrhunderts. VII

Autor(en): **Weder, Marcus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **33-37 (1983-1987)**

Heft 132

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RÖMISCHE MÜNZEN UND MÜNZSTÄTTEN DES 3. JAHRHUNDERTS VII

Marcus Weder

1. *Punzen*???

In einer der letzten Nummern dieser Zeitschrift (SM 129, 1983, 14f.) eröffnete P. Bastien nochmals die Diskussion darüber, ob die Münzlegenden in die Stempel der kaiserzeitlichen Prägungen von Hand geschnitten oder mittels «Punzen» eingehauen wurden. Er hält die von H. Huvelin und mir gezeigten Beispiele von retrograden Stempelschnitten nicht für schlüssige Beweise gegen die Verwendung von «Punzen». Mit «Punzen» in Form von Buchstabenteilen hätte man auch retrograd «punzen» können. Ebensowenig gelten lässt er Huvelins Argument, dass Legende wie Bild zusammen vom gleichen Arbeiter gemacht sein müssen, da beide gleichermaßen in die falsche Richtung geschnitten seien. Bastien glaubt, der «Legendenpunzer» (signator?) hätte sich vom Irrtum des Bildnisschneiders (scalpator) zu einem ähnlichen Fehlverhalten verleiten lassen.

Eine solche Erklärung ist aber doch etwas an den Haaren herbeigezogen (*trop cherchée*). Sie ist zwar theoretisch möglich, aber eigentlich höchst unwahrscheinlich. Denn zu beiden genannten Beispielen – im Falle des Gallienus zu Beginn der Emission, in demjenigen des Tetricus für den Sohn Tetricus II. – gibt es auch reguläre, also nicht retrograde Linksbüsten. In jenen immer noch häufigeren Fällen ist aber der vermeintliche «Legendenpunzer» auch nicht dahin zu manipulieren gewesen, dass er auch die Legende in die andere Richtung «gepunzt» hätte. Huvelins Schlussfolgerung ist einleuchtend logisch. Ausserdem bezieht sie sie weise nur auf die genannten Beispiele mit dem Hinweis, dass eine strikte Trennung der Tätigkeitsbereiche von Scalpator und Signator auch anderswo nicht einfach als gegeben vorausgesetzt werden darf. Für eine Betrachtung der diesbezüglichen Verhältnisse in Lyon bietet sich später (s. unten) Gelegenheit.

Was aber veranlasst Bastien, die Verwendung von «Punzen» anzunehmen?

Diese Frage bleibt irgendwie unbeantwortet. Gründe hierfür fehlen auch in den von ihm zitierten Kapiteln seines Werkes über die Prägungen von Lyon. Keinesfalls darf er sich auf die Ansichten M. R. Alföldis stützen¹. Im numismatischen Weltbild meiner verehrten Frankfurter Lehrerin ist die Verwendung von «Punzen» für die Legenden ebenso angenommen wie auch für das Kaiserbildnis². Letzteres hingegen wird auch von Bastien abgelehnt.

Wir sollten uns besser an konkreten Beispielen der Praxis orientieren. Ein solches liefert der Lyoner Antoninian des Herculus, Abb. A (Typ Bastien 410). Eine Vergrößerung zeigt uns, dass die Lettern tatsächlich aus diversen Teilen zusammengesetzt

¹ Das von ihr gezeigte Beispiel (*Antike Numismatik*, I [1978], Abb. 370) ist keineswegs beweiskräftig. Ebenso möglich ist eine Deutung als Prägefehler (Doppelschlag), der nur beschränkt, entlang einer horizontalen Achse sichtbar ist. Ein ebensolcher (aber vertikale Achse) beim Genius des Constantius-Follis (ebendort Abb. 364).

² Sie kann sich dabei auf einen Konsens unter den Gelehrten berufen, der in den fünfziger Jahren von Schwabacher (Zitate bei Crawford, s. unten) in Anlehnung an frühere Thesen (Hill u. a.) erzielt wurde. Sie weist aber zu Recht darauf hin, dass die Diskussion darüber «zur Zeit noch voll im Gange» sei (*loc. cit.* S. 33). Erfreulicherweise zerbröckelt denn diese *Communis opinio* in neuerer Zeit rapide – vgl. M. H. Crawford, *Hubs and dies in Classical Antiquity*, NC 1981, 176f.



Abb. A

scheinen, diese Teile selbst jedoch in Grösse und Form völlig uneinheitlich sind³. Wäre das L von SALVS «gepunzt», dann hätte der Arbeiter allein für diesen Buchstaben drei verschiedene «Teilpunzen» benutzen müssen. Für alle Teilstücke der drei auf dem vergrösserten Ausschnitt sichtbaren Lettern, die aus horizontalen, vertikalen und diagonalen Hasten bestehen, insgesamt zwölf *verschiedene* «Teilpunzen»! Und dabei hätten «Punzen» – hätten sie wirklich existiert – es eben ermöglicht, die drei Lettern ALV mit einer einzigen «Teilpunze» einzuschlagen. Eine ebenso deutliche Sprache sprechen die zwei S. Auch sie können nicht durch «Halbrundpunzen» entstanden sein. Keine der Rundungen ist auch nur annähernd wie eine andere. Beim zweiten S ist am besten sichtbar, wie die Rundung mit feinen Linien durch einen dünnen Gravurstichel vorgeschritten wurde, entlang deren Endpunkten mit einem breiteren Instrument nachgefahren wurde. Eben diese feinsten Linien beweisen denn auch, dass die beobachteten Spuren nicht solche einer Bearbeitung an vermeintlichen «Punzen» sind. Diese Linien führen zuweilen aus der eigentlichen Vertiefung des Buchstabens im Stempel heraus und verlaufen sich in der Fläche (z.B. am ersten S). Der Graveur hat manchmal einfach etwas zuviel Druck ausgeübt und ist mit dem Stichel übers Ziel hinausgeschossen.

Der Leser sollte sich nicht bloss auf die vorliegenden Beschreibungen und die beschränkte Vergrösserung der Abbildung verlassen. Mit einem Mikroskop wird er spätestens bei etwa 40facher Vergrösserung feststellen, dass das, was wir oben als Teilstücke angesprochen haben, in Wirklichkeit durch mehrmaliges Führen eines oder verschiedener Grabstichel entstanden sein muss. Dieser Eindruck von der Zweiteilung der geraden Hasten ist das Resultat der zwei Schnittrichtungen: von oben nach unten und umgekehrt. Für die Verwendung von «Punzen» für die Münzlegenden gibt es keinen einzigen praktischen Anhaltspunkt. Bleibt noch anzumerken, dass der gezeigte Antoninian kein Einzel- oder Spezialfall ist. Entsprechende Beobachtungen liessen sich auch an byzantinischen Solidi oder Tetradrachmen der klassischen oder hellenistischen Periode machen⁴.

³ Für die vergrösserte Aufnahme bedanke ich mich herzlichst bei S. Hurter und U. Friedländer. Leider war es trotz mehreren Versuchen nicht möglich, alle Lettern optimal auszuleuchten. Zur Verdeutlichung wurden von mir noch übertreibende Skizzen beigefügt.

⁴ Vgl. die Legende der Pyrrhos-Tetradrachme auf der Vergrösserung bei Münzen und Medaillen AG, Auktion 61 (1982), Nr. 113.

2. Der Graveur aus Ticinum in Lyon

Es hat sich in den vergangenen Jahren vermehrt ergeben, dass ich gegen gewisse Arbeitsweisen und Schlussfolgerungen von P. Bastien Einspruch erhoben habe. Es geschah dies immer in guter Absicht und im Interesse der Sache. Jene kann nur im fairen Wettstreit der Argumente gedeihen. Der produktive Meinungs-austausch verlangt denn auch, dass Einwände, die sich als falsch erwiesen haben, zurückgezogen werden. Das möchte ich im folgenden Fall tun. An anderer Stelle habe ich Bastiens Ansicht, dass Graveure von Ticinum nach Lyon verlegt wurden, angezweifelt und den stilistischen Einfluss nur mit wandernden Stempeln erklärt⁵. Dieser Schluss war voreilig und geschah unter mangelhafter Kenntnis des gesamten Materials und Überbewertung des organisatorischen Aspektes. Wenn wir eine früheste Arbeit des Ticiner Graveurs in Lyon betrachten (Abb. 5), so rechtfertigen die identischen Proportionen des Schnittes die Vermutung, dass der Stempel schon in Ticinum benutzt wurde (vgl. Abb. 4). Aber das schliesst die Verlegung auch des Graveurs nach Lyon ja nicht aus. Im Gegenteil, die Wahrscheinlichkeit vor einem solchen Hintergrund auf wandernde Stempel zu stossen ist grösser als vor demjenigen eines «gewöhnlichen» Kaiserbesuchs⁶. Der Grund, warum ich den Graveur aus Ticinum anhand seiner späten Lyoner Arbeiten (z. B. Abb. 7) nicht mehr erkannt habe, liegt an der Distanz zu seinen früheren Arbeiten und ... am Duktus der Lyoner Legenden. Letzterer hebt sich deutlich von denjenigen anderer Reichsmünzstätten ab und hat – noch auf das Kölner Münzamt zurückgehend – neben Rom und Antiochia eine der längsten Traditionen. Es ist unmöglich zu sagen, ob die Schrift das Werk eines oder mehrerer Arbeiter ist⁷.

Die letztgenannte Variante scheint mir wahrscheinlicher. Die Trennung von Legendenschneidern vermag aber auch die Stilkritik nicht zu leisten. Wichtig ist, dass

⁵ NZ 95, 1981, S. 45, Fussn. 12. Zur Begründung unserer abweichenden Meinungen über die Anzahl der Graveure ebenda S. 36, Fussn. 4.

⁶ Andere wandernde Stempel in Lyon ohne Verlegung von Graveuren unter Constantin I. Die Stempel stammen aus Arles und könnten auch im Zusammenhang mit der Vermittlung der Imago (Porträtvorlage) des Licinius, für den in Lyon bislang nicht geprägt wurde, gesehen werden. Vgl. P. Bastien, *Le monnayage de l'atelier de Lyon*, 294–316 (1980), Nr. 573, 598a–d, 599, 600a–d und 594a. Die Anzahl der mitgebrachten Stempel ist nicht zu hoch anzunehmen (1 für Constantin, 1–2 für Licinius?), da es sich bei den zitierten Münzen vielfach um verschiedene Phasen (nach jeweiligem Nachgravieren/Auffrischen durch den Lyoner Graveur) ein und desselben Stempels handelt. Das Charakteristische des Arler plastischen Schnittes wie auch Details (lange, abgerundete Kranzschleife) können sich erstaunlich lange halten. Bastien 572 ist die seltene Ausnahme eines Lyoner Stempels für Licinius.

⁷ Die Existenz separater Graveure für die Legenden kann, muss aber nicht zu ihrer Identifizierung mit den Signatores der Trajanischen *Familia monetalis* führen. Es ist möglich, dass der Graveur der Bildnisse aus ihnen den Begabtesten als Schüler auswählt und anlernt. Die Ausbildung würde über das Nachgravieren der Stempel des Meisters bis zum vollplastischen Schneiden von eigenen Stempeln reichen. So liesse sich erklären, dass unter Diocletian und Herculius ein zweiter Lyoner Graveur hervortritt, dessen Handschrift mit derjenigen des ersten verwandt ist. Leser, die die Trennung der Graveure der Bildnisse nachvollziehen wollen, möchten sich eine Fotokopie der Tafel 29 des betreffenden Bandes von Bastien machen, diese zerschneiden und in der folgenden Anordnung wieder zusammenfügen. Gruppe 1: Nr. 397; 402a; 405a, c; 409b, c; 403; 404; 399a–d; 400a, b. Gruppe 2: 401a, b; 402b, c; 408a–c; 409a; 398a, c–e; 407. Gruppe 3: 398b; 405b; 406a, b. Gruppe 1 ist vom Graveur aus Ticinum, Gruppe 2 vom ersten Lyoner Graveur, Gruppe 3 von seinem Schüler, dem zweiten Lyoner Stempelschneider. Seine Arbeiten sind zum Teil sehr von seinem Lehrer beeinflusst. Eine sichere Scheidung von seinen eigenen und Stempeln seines Meisters, die er nachgeschnitten hat (398b?) ist in diesem Stadium noch nicht möglich. Wie Bastien richtig gesehen hat, geht der zweite Lyoner Graveur später nach Trier. Der erste scheidet völlig – vermutlich durch Tod – aus, und nur der Graveur aus Ticinum verbleibt in Lyon, wo er mindestens bis zum Ende der ersten Tetrarchie nachweisbar ist.

die Stempel des Lyoner Graveurs wie jene des Neuankömmlings aus Ticinum denselben Lettertypus aufweisen, und folglich kann Bastiens These, Bild und Legende seien von verschiedenen Graveuren geschnitten worden, nur bestätigt werden. Diese Feststellung darf aber vorerst auch nur für die Münzstätte von Lyon gelten. Ausserdem ist es auch hier eine Regel, zu der es Ausnahmen gibt. So hat der Graveur aus Ticinum für die Quinarausgabe während Bastiens «deuxième émission» (Bastien 37–48) ein Stempelpaar geschaffen (Abb. 10), dessen Legenden nicht vom charakteristischen Lyoner Lettertypus sind (vgl. Abb. 5, 7, 11). Fern der üblichen gallischen Schludrigkeit sind diese Buchstaben exakt geschnitten und streng aneinandergereiht. Beim N oder M sind die Hasten gleichmässig ausgeführt und miteinander verbunden, während die Lyoner Letterngraveure die diagonalen Hasten gerne vernachlässigen. Die beiden Hasten des V, in Lyon sonst an der Basis immer deutlich verbunden, berühren sich hier kaum. Vergleiche (Abb. 1–4, 8, 9) bestätigen, dass die abweichende Schrift der Tradition von Ticinum entspricht. Bei den Quinarstempeln hat also der Graveur aus Ticinum auch gleich die Schrift geschnitten. Das ist nicht aussergewöhnlich, widmete man sich doch den Stempeln für solche Sonderprägungen wie auch denen der Goldprägung mit besonderer Sorgfalt. Nach diesen Beobachtungen ist es aber unvermeidbar, darauf hinzuweisen, dass der seltene Aureus des Constantius in der Sammlung des Britischen Museums (Abb. 6) eben die gleichen Merkmale aufweist wie dieser Quinar. Schrift und Bild des Avers – und wohl auch des Revers – sind von einem Graveur aus Ticinum, wohin denn das Stück von K. Pink gelegt wurde⁸. Der Rückseitentyp will da aber gar nicht hinpassen, sondern nach Lyon. Dort ist auch die zugehörige Legende, nicht nur das Bild für die Antoninianprägung verwendet worden⁹. Die Stempel für diese Goldausgabe sind also in Lyon – vom Graveur, der früher in Ticinum arbeitete – geschnitten worden. Der Revers bezieht sich sicher auf die Erhebung des Constantius zum Caesar, zu deren Feier die Aurei denn auch geprägt worden sein müssen.

Eine Bemerkung noch zur Struktur der Offizinen in Lyon. Es erstaunt, dass dort nach der Kapazitätserweiterung durch die Ankunft des Ticiner Graveurs die Zahl der Offizinen nicht erhöht, sondern vermindert wurde. Es mag dies eine spezifische Eigenart dieses Münzamts sein, dessen Offizinen einen unregelmässigen Ausstoss haben¹⁰. Vermutlich sind in diesen Werkstätten eine unterschiedliche Zahl von Prägestöcken in Betrieb. Werden in anderen Münzstätten neue Kapazitäten in zusätzlichen Offizinen angeschlossen, so werden solche in Lyon in Form von zusätzlichen Prägestöcken in die bestehenden Offizinen eingegliedert. Die Herabsetzung der Zahl dieser Werkstätten geschah vielleicht zugunsten einer regelmässigeren Verteilung innerhalb dieser Einheiten.

3. Exkurs zur Goldprägung von Ticinum

Organisatorisch lassen sich die Antoniniane von Ticinum in zwei Gruppen teilen. Eine erste, von sechs Offizinen ausgegeben, schliesst an die Prägungen des Diokletian als Alleinherrscher an und ist relativ klein (kurz). Die zweite Gruppe, mehrere Rück-

⁸ Die Goldprägung des Diocletianus . . . , NZ 1931, S. 25; Taf. 1, 18.

⁹ Bastien 509. Alle oben zitierten Bastienschen Katalognummern (mit Ausnahme der Fussn. 6) sind jene des Bandes Numismatique Romaine VII, 1972. Es ist kein Zufall, dass die lange Legende PROVIDENTIA DEORVM nur bei Constantius Anwendung fand, während die etwas spätere (?) Verkürzung PROVIDENT DEOR für alle vier Regenten belegt ist (vgl. oben Abb. 7).

¹⁰ Vgl. NZ 1981, S. 41.



seitenvarianten umfassend und von längerer Dauer, ist nur aus drei Werkstätten bekannt. An sie schliessen Ausgaben, an denen auch die Caesaren beteiligt sind. Die frühe Reduktion auf drei Offizinen ist etwa gleichzeitig wie die Ankunft in Lyon eines Graveurs aus Ticinum. Der Zusammenhang ist evident (s. oben).

Die Goldmünzen werden von Pink – aber aus optischen Gründen – ebenfalls in zwei Gruppen geteilt. Eine mit grösseren Stücken und dem Kaiserbildnis mit Strahlenkrone, eine zweite mit kleineren Schrötlingen und Lorbeerkranz. Die erste soll die frühe, die andere die spätere sein. Dagegen spricht aber die stilistische Entwicklung, die an den Antoninianstempeln sehr deutlich wird. Nach dem Abgang des einen Graveurs nach Lyon entsteht eine Vergröberung des Stils, und die Handschrift des anderen, in Ticinum verbliebenen Stempelschneiders tritt hervor (Abb. 9). Im Laufe der zweiten Phase der Antoninianprägungen kreiert er eine ihm eigene Version der Panzerbüste, die ähnlich der des Claudius II. in Rom keine Pteryges aufweist. Alle die Goldstücke mit Strahlenkrone haben diese späte Büste (Abb. 8). Gleichfalls widerspiegeln sie die erwähnte Stilentwicklung¹¹. Die kleinen Aurei mit Lorbeerkranz (Abb. 1, 2) hingegen sind noch vom gepflegteren Schnitt des nach Lyon verlegten Graveurs (Abb. 3, 4) und müssen folglich die frühesten überhaupt sein. Der Anlass zu dieser Prägung wird der Besuch Maximians gewesen sein, bevor er mit seinem Heer und dem einen Stempelschneider aus Ticinum nach Lyon weiterzog¹². Eine späte Datierung der grösseren, mit SMT signierten Goldmünzen wird auch dadurch erleichtert, dass die darauf folgende Ausgabe zu den Quinquennialien Diokletians (288) ebenfalls die Signatur SMT hat. In dieses Umfeld gehören vielleicht auch noch einige der späteren grossen Aurei des Maximian.

Verzeichnis der Abbildungen

Münzstätte Lyon: Abb. 5–7, 10 und 11; Ticinum: 1–4, 8 und 9. Alle Münzen im Britischen Museum, London – ausser Abb. 2 und 11 im Cabinet des Médailles, Paris – und Abb. 10 im Hunterian Museum, Glasgow¹³.

¹¹ Unsere Abb. 8 ist innerhalb der Serie der früheste Stempel. Das bei Pink (Taf. 1, 13) abgebildete Exemplar für Diokletian ist mit Abb. 8 rückseitenstempelgleich. Ein späterer Stempel für Maximian bei RIC Vol. V, 2, Taf. XI, 15. Ein ebenfalls später Antoninian dort Nr. 17.

¹² Es ist nicht auszuschliessen, dass auch zu dieser Ausgabe noch grössere Stücke mit Strahlenkranz gehörten. Ein gleichzeitiger Antoninian im BM (Abb. 3) hat eine unsignierte Rückseite – einzigartig für die Billonmünzen Ticinums. Der Schnitt ist auffallend gut, überdurchschnittlich auch die Fertigung der Lettern. Möglicherweise ist es eine «Probe». Für eine versuchsweise Koppelung von Gold- mit Billonstempeln unter Aurelian in Mailand vgl. NC 141, 1981, Pl. 28, 2 und 3.

¹³ Für die Photos und Hilfe meinen Dank den Konservatoren R. Bland, London; M. Amandry, Paris und J. D. Bateson, Glasgow.